

Horst Weisgerber, Ulla M. Lang  
Zwischen Köcherbaum und Königsprotea

Titelbild: Blüte einer Strelitzie, auch Paradiesvogelblume oder Papageienblume, im Botanischen Garten Kirstenbosch; benannt zu Ehren von Sophie Charlotte, Herzogin von Mecklenburg-Strelitz (\*1744 in Mirow; †1818 im Kew Palace in den Royal Botanic Gardens), der Frau von Georg III., König von Großbritannien und Irland.

Verlag

© Verlag Kessel 2023

alle Rechte vorbehalten

Eifelweg 37

53424 Remagen-Oberwinter

Kontakt

Tel.: 02228-493

Fax: 03212-1024877

E-Mail: [webmaster@forstbuch.de](mailto:webmaster@forstbuch.de)

Homepage

[www.forstbuch.de](http://www.forstbuch.de)

[www.verlagkessel.de](http://www.verlagkessel.de)

[www.forestrybooks.com](http://www.forestrybooks.com)

Druckerei

[www.business-copy.com](http://www.business-copy.com)

ISBN: 978-3-910611-13-9

Zwischen Köcherbaum und  
Königsprotea

Buntes Leben in Südafrika

von

Horst Weisgerber

Ulla M. Lang

Verlag Kessel  
[www.forstbuch.de](http://www.forstbuch.de)  
[www.forestrybooks.com](http://www.forestrybooks.com)

Frei zu sein bedeutet nicht nur,  
seine eigenen Fesseln zu lösen,  
sondern ein Leben zu führen,  
das auch die Freiheit anderer  
respektiert und fördert.

Nelson Mandela

Alter vitaler Köcherbaum, nach Blattabwurf mit jungen Trieben



# Inhalt

Zum Geleit . . . . .	8
1 Südafrika und seine Nachbarn . . . . .	10
2 Blütenpracht im Namaqualand . . . . .	14
3 Gespräch mit einem Nama-Kaptein . . . . .	21
4 Blattsukkulente Aloen und Bergzebras im Nationalpark Richtersveld . . .	23
5 Südwärts durch das zentrale Namaqualand . . . . .	28
6 Zum Rooibos-Tee in Clanwilliam . . . . .	31
7 Von Citrusdal nach Stellenbosch . . . . .	35
8 Begegnungen am Kap. . . . .	40
9 //Hui!Gaeb – Wo sich die Wolken versammeln . . . . .	46
10 Ein Bummel an der Waterfront . . . . .	50
11 „Farbige“ Menschen in Südafrika – über Vorurteile und Diskriminierung	52
12 Wie kam es zu den Coloureds? Ein Blick zurück . . . . .	54
13 Im Blütenparadies Kirstenbosch . . . . .	57
14 „Aus dem Meer herausragend“ – der Tafelberg . . . . .	66
15 Die Südkaper von Hermanus . . . . .	70
16 Von Hermanus zum Kap Agulhas. . . . .	73
17 Im Naturschutzgebiet Marloth. . . . .	77
18 Auf der Garden Route zum Baum der Begegnung . . . . .	82
19 Von Vögeln, die nicht fliegen, und solchen, die im Fliegen schlafen . . . .	85
20 Vom Knysna Forest zum Happy Valley von Port Elizabeth . . . . .	88
21 Von Riesen und Zwergen im Sundays River Valley . . . . .	95
22 Landeinwärts nach Cradock und Graaf-Reinet. . . . .	99
23 Das Ostkap im Vergleich mit anderen Provinzen . . . . .	103
24 Beaufort West in der Karoo . . . . .	107
25 Die Voortrekker und ihr bewegendes Schicksal. . . . .	112
26 In der Region Koup . . . . .	114
27 Über den Hottentots-Kloof-Pass nach Worcester . . . . .	121
28 Kaggga Kamma – einsames Paradies für Naturliebhaber und Abenteurer	128
29 „Durstiges Land“ – Im Tankwa-Karoo-Nationalpark . . . . .	132
30 Am „Berg, wo die roten essbaren Blumen blühen“ . . . . .	138
31 Mit der Bahn nach De Aar. . . . .	141
32 Am „Großen Wasser“ – der Gariiep-Stausee . . . . .	145

---

33 In Bloemfontein, der Stadt der Rosen. . . . .	148
34 Am Fluss Riet entlang in Richtung Kimberley . . . . .	151
35 In Kimberley . . . . .	156
36 Wie es früher war . . . . .	160
37 Ein Ausflug nach Bloemhof . . . . .	163
38 Der Oranje, „Großer Fluss“ und „Vater der Namib“ . . . . .	166
39 Über Groblershoop nach Upington . . . . .	169
40 Am Tor zur Kalahari – in Upington . . . . .	172
41 In der „Oase der Kalahari“ Kuruman . . . . .	175
42 Die Augrabies-Wasserfälle. . . . .	178
43 Die karge Landschaft um Pofadder. . . . .	181
44 Im Fish River Canyon Park . . . . .	185
45 Zurück zum Goegap-Naturresevat . . . . .	187
Schlussbemerkungen . . . . .	189
Über den Autor, die Autorin . . . . .	190

---

## Zum Geleit

In Südafrika leben Volksgruppen ganz unterschiedlicher Herkunft zusammen. Das Land wird deshalb vielfach auch „Regenbogen-Nation“ genannt. Schwarze, Weiße, Kap-Malaien, Indisch-Stämmige, Chinesen und manch' andere Ethnien – Menschen in fast allen Hautschattierungen repräsentieren hier ihre Abstammung und Kultur. Nach dem Ende der Apartheid blickt die Weltöffentlichkeit besonders interessiert auf Südafrika: Wo, wenn nicht dort, ließe sich die Überwindung des Rassismus überzeugender darlegen? Wo könnte es besser gelingen, eine in friedlichem Miteinander lebende multiethnische Gesellschaft zu errichten, wenn nicht in diesem Land?

Der Weg hin zu diesen Zielen scheint indessen mit „Hindernissen gepflastert“ zu sein. Schwarze, Weiße und die andersfarbigen „Coloureds“ leben noch immer in verschiedenen, sozial und kulturell getrennten Welten. Dieses fragwürdige Erbe des Apartheid-Regimes ist auch zwanzig Jahre nach dessen Ende nicht überwunden. Gewiss gibt es einige gute Ansätze zur Beseitigung dieser Probleme, beispielsweise durch die recht erfolgreiche Einführung gemischter Schulen. Dennoch finden Begegnungen der Volksgruppen untereinander im Alltag kaum statt. Offensichtlich gilt auch hier: Gut Ding will Weile haben. Es braucht Zeit, bis sich die Einsicht durchsetzt, dass die ethnische Vielfalt kein Nachteil ist, sondern kreativ und kraftvoll für die Zukunftsgestaltung des Landes genutzt werden kann.

Zu dem bunten Leben in Südafrika trägt in ganz erheblichem Maße aber auch eine Vielzahl natürlich verbreiteter Pflanzen und in freier Wildbahn lebender Tiere bei. Abwechslungsreiche Landschaften, weltbekannte Nationalparks und Schutzgebiete faszinieren alljährlich viele Besucher. Allein am Tafelberg bei Kapstadt gibt es ungefähr 1 470 verschiedene Pflanzenarten. Besonders beeindruckt der zu den Hartlaubgewächsen zählende Fynbos mit einer faszinierenden Blütenpracht. Dazu gehören beispielsweise die Kap-Rosen oder Zuckerbüsche (*Protea*), von denen 115 verschiedene Spezies mit vielerlei Formen, Eigenschaften und Farben vorhanden sind. Als Glanzpunkt gilt die Königsprotea (*P. cynaroides*); sie wurde als stilisierte Blume in das Wappen Südafrikas eingraviert. In Nationalparks sind Begegnungen mit den „Big Five“ (Afrikanischer Elefant,



---

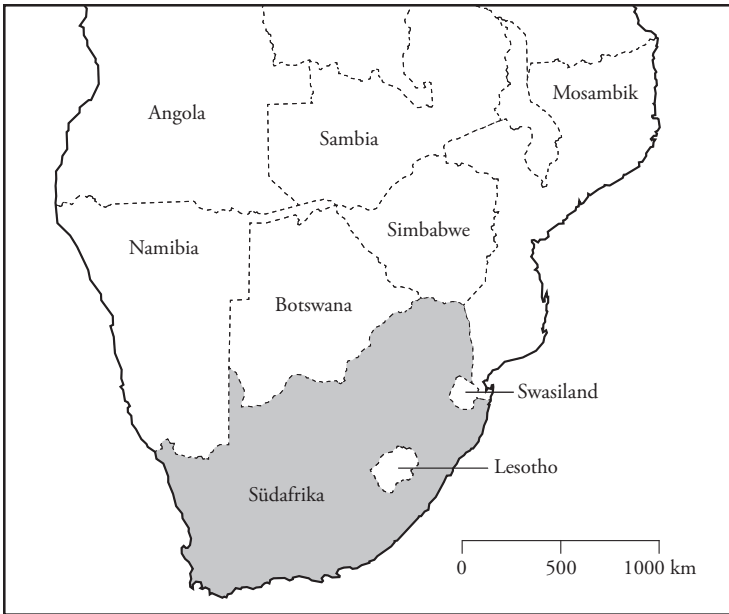
Breitmaul-Nashorn, Kaffernbüffel, Löwe, Leopard) wie unter anderem auch mit Geparden, Giraffen, Antilopen, Zebras und Flusspferden möglich. Außergewöhnlich ist der sich bietende Reichtum an Vogelarten, Amphibien, Reptilien und Insekten.

Die Natur ist voller Wunder – und Südafrika hat davon viel vorzuweisen. Wir wollten das Land näher kennenlernen und auf einer ausgedehnten Reise die zuvor schon vorhandenen Eindrücke von sporadischen beruflichen Kontakten vertiefen. Das gelang recht gut, zumal dem Pensionär und seiner Frau ausreichend Zeit zur Verfügung stand.

Im Folgenden wird an zahlreichen Orten entlang der zurückgelegten Route durch verschiedene Provinzen dargelegt, wie die Menschen leben, wie sie in die jeweilige Landschaft eingebunden sind. Informationen über die geschichtliche und kulturelle Entwicklung ergänzen das Bild. Dabei spielt auch die indigene Bevölkerung eine wichtige Rolle. Gemeinsam mit einem der Stammesälteren werden Traditionen, Sprache, kriegerische Auseinandersetzungen und heutige Tätigkeiten erörtert. Auch hier gilt: Dem Vielvölker-Staat Südafrika gehört die Zukunft, wenn, ja wenn es gelingt, alle diese Völker im Sinne Nelson Mandelas<sup>1</sup> gleichberechtigt in eine Gemeinschaft einzubinden.

---

1 Nelson Rolihlahla Mandela (\*1918 in Mvezo; †2013 in Houghton Estate, Johannesburg) gilt als herausragender Vertreter im Freiheitskampf gegen Unterdrückung und soziale Ungerechtigkeit. Er war wichtigster Wegbereiter des versöhnlichen Übergangs von der Apartheid zu einem gleichheitsorientierten, demokratischen Staatswesen in Südafrika. 1993 erhielt Mandela deshalb den Friedensnobelpreis.



Arealkarte

## 1 Südafrika und seine Nachbarn

Bei unseren Reisevorbereitungen waren wir bemüht, uns zunächst über einige Besonderheiten unseres Ziellandes und der angrenzenden Regionen zu informieren. Die Republik Südafrika ist von allen Staaten des afrikanischen Kontinents wirtschaftlich am weitesten entwickelt. Das Land zählt zur „Vereinigung aufstrebender Volkswirtschaften BRICS“, der außer Südafrika auch Brasilien, Russland, Indien und China angehören. In zahlreichen Gremien spielt Südafrika eine wichtige Rolle: Es ist eines der Gründungsmitglieder der Vereinten Nationen. Zudem wird das Land dem Commonwealth of Nations zugerechnet. Die Afrikanische Union hat ihren Sitz in Johannesburg.

Es gibt in Südafrika drei Hauptstädte: Regierungssitz ist Pretoria, das Parlament tagt in Kapstadt, und das Oberste Berufungsgericht befindet sich in Bloemfontein. Johannesburg und Kapstadt gelten als die größten Metropolen des Landes mit annähernd fünf Millio-

nen beziehungsweise fast einer halben Million Einwohnern. Offizielle Sprachen sind Englisch, Afrikaans und neun Bantu-Sprachvarianten. Die Universität Kapstadt wird als beste Hochschule Afrikas gerühmt.

Kulturell ist die Republik Südafrika ein vielfältiges Land. Lange schon lebten verschiedene Bevölkerungsgruppen nebeneinander: Die Khoisan-Ethnien, die nichteuropäische „farbige“ Bevölkerungsmehrheit und die „weißen“ europäischen Einwanderer sowie Nachfahren von allen „kreuz und quer“. Das geschah nicht immer konfliktfrei. Nach jahrelangem heftigem Ringen um eine Gleichbehandlung aller Bürger des Landes unter politischen Führern wie Nelson Mandela brachten die Parlamentswahlen von 1994 erstmals ein gleiches Wahlrecht für alle. Damit gelang es, die bis dahin geltenden Vorrechte der Weißen zuungunsten anderer Bevölkerungsgruppen zu beenden.

Mit sechs anderen Ländern hat Südafrika eine gemeinsame Grenze: Namibia, Botswana, Zimbabwe, Mosambik, Swasiland und Lesotho. Alle diese Länder sind vor allem in wirtschaftlicher Hinsicht eng miteinander verbunden. Sie gehören mit Ausnahme von Zimbabwe auch alle der Südafrikanischen Zollunion SACU an. Jedes der Nachbarländer Südafrikas ist von spezifischem Reiz und durch Verkehrsverbindungen gut erschlossen:

Namibia war einst eine deutsche Kolonie. Als wir vom Flughafen in Windhoek aus durch das Land nach Südafrika fuhren, bekamen wir bereits einen Eindruck von dessen großartiger Weite. Es ist reich an seltenen Baumarten wie dem Affenbrotbaum oder Köcherbaum und Wildtieren wie Kuhantilopen oder Bergzebras.

Große Gebiete im Südwesten Botswanas bestehen aus den Dornstrauch- und Grassavannen der Halbwüste Kalahari. Im Nordwesten liegt das Okavango-Delta, das große Binnendelta des Flusses Okavango. Der Wildreichtum ist auffallend. Die Elefantenpopulation wird mit etwa 130 000 Tieren als größte Afrikas angegeben.

Zimbabwe, ein Binnenstaat, erlangte mit der Hauptstadt Harare 1980 die Unabhängigkeit. Durch Misswirtschaft und Menschenrechtsverletzungen kam es wiederholt zu Unruhen. Das Land ist reich an natürlichen Ressourcen, insbesondere Mineralvorkommen. Die Victoriafälle zwischen Zimbabwe und Sambia sind die größten ihrer Art weltweit.

Alte vitale Köcherbäume, Sommeraspekt



Nach sechzehn Jahren blutigem Bürgerkrieg erholt sich Mosambik nur langsam und ist derzeit erneut durch islamistische Terrorangriffe im Norden geschwächt. Ein Großteil der Bevölkerung lebt in großer Armut. Hinzu kommt, dass extreme Wetterereignisse (Überschwemmungen, Dürren, Zyklone) die Menschen stets von neuem zwingen, ihre Dörfer zu verlassen.

Swasiland, seit 2018 Eswatini, ist ein Königreich mit traditionell afrikanischer Lebensweise. Es gilt als kleinstes eigenständiges Land des afrikanischen Kontinents. Berge, Savannen und tropische Wälder lassen abwechslungsreiche Landschaften erkennen. In Tierreservaten leben Löwen, Nashörner und Elefanten. Die Swasis sind für ihre Gastfreundschaft und für ihre Handwerkskunst weithin bekannt.

Lesotho mit der Hauptstadt Maseru hat flächenmäßig etwa die Größe Belgiens und ist als Binnenstaat vollständig von der Republik Südafrika umschlossen. Die Menschen verständigen sich vorwiegend auf Sesotho, einer auch in den südafrikanischen Provinzen Freistaat und Gauteng verbreiteten Bantusprache. Auf Grund seiner Lage auf einem Hochplateau in 1 400 bis 1 700 Meter Seehöhe wird das Land auch „The Kingdom in the Sky“ genannt.

## 2 Blütenpracht im Namaqualand

Es war gegen Abend, als wir, aus Keetmanshoop in Namibia kommend, in dem zur südafrikanischen Provinz Nordkap zählenden Namaqualand eintrafen. Zuvor hatten wir noch jenseits des grenzbildenden Oranje-Flusses mit der schon recht tief stehenden Sonne im Rücken vor uns einen ungewöhnlich schönen Anblick auf zahlreiche Köcherbäume, die sich vor dem um diese Zeit hellblau-violetten Licht des Himmels silhouettenhaft abhoben. Wer die blattsukkulenten Grasbaumgewächse mit ihrem auffälligen Erscheinungsbild erstmals sieht, wird sie so schnell nicht vergessen: Inmitten der dortigen grobgliedrigen und flachgründigen Felslandschaft wachsen die gedrungenen, bis neun Meter hohen Bäume mit ihren gegabelten Ästen, ihrer hellen, wachsartig glatten, licht- bzw. wärmereflektierenden Borke und – in den Wintermonaten Juni bis Anfang August – ihren leuchtend gelben, dreißig Zentimeter hoch aufgesetzten Blütenständen. Die quirlständig nur an der Triebspitze vorhandenen, lang ausgezogenen Blätter verfügen über saftig-fleischiges, großzelliges Wasserspeichergewebe und tragen so beträchtlich dazu bei, dass Köcherbäume in nur kurzen Regenperioden genug Wasser aufnehmen, um auch eine längere Dürre schadlos überdauern zu können. Die älteren Köcherbäume von Keetmanshoop haben vermutlich ein Alter von zweihundert bis dreihundert Jahren. Soweit sie noch vorkommen, sind die Raritäten sowohl in Namibia als auch in Südafrika streng geschützt.

Die Bienen waren emsig zugange, zumal die Baumblüten reichlich Nektar trugen. Wir sahen und hörten zudem viele der geselligen Webervögel, die für ihre abenteuerlichen, oft hängenden Nestkonstruktionen die mehrfach gabelförmig verzweigten Kronen der Köcherbäume gut zu nutzen wussten. Die Tiere werden nicht müde, ihre Wohnstätten bis zu einer Breite von etwa viereinhalb Metern und bis zu einer Höhe von ca. drei Metern zu errichten. Die Anlage ist in viele abgegrenzte Bereiche unterteilt und wird von mehreren hundert Vögeln bewohnt. Zudem finden sich dankbare Mitbewohner ein wie beispielsweise Gottesanbeterinnen, Kalahari-Skinke, Halsbandzwergfalken oder Zwerguhus. Trotz aller Vorsicht lässt sich gelegentlich jedoch auch ungebeter „Besuch“ durch gefährliche Nesträu-

ber nicht vermeiden; zu ihnen gehören insbesondere Kap-Kobras, Baumschlangen, Honigdachse, Mangusten, Marabus, Adler und seltene Schuppentiere wie das Pangolin. Dieses von deutschen Siedlern einst Tannenzapfentier genannte nachtaktive Wesen steht auf der Roten Liste gefährdeter Arten und gilt als das meist geschmuggelte Tier der Welt, zumal es nicht nur als Nahrungsquelle dient, sondern Schuppen und andere Körperteile beispielsweise auch bei lokalen Bräuchen oder in der traditionellen chinesischen Medizin Verwendung finden.

Besonders beeindruckte uns auch eine zur Familie der „Hundsgiftgewächse“ zählende Pflanze: *Pachypodium namaquanum*. Der abschreckende Familienname weist darauf hin, dass zugehörige Pflanzen wegen des enthaltenen Herzglykosids Oleandrin für Hunde giftig (aber auch für andere Tiere und Menschen keineswegs genießbar) sind. Einer afrikanischen Legende zufolge ist das ausdauernde, nicht oder nur gering verzweigte, mit deutlich verdickter Sprossachse versehene *Pachypodium*-Gewächs halb Mensch, halb Pflanze<sup>2</sup>. Danach neigten sich die Stammspitzen stets in einem Winkel von 20 bis 30 Grad nach Norden. Das irritierte die aus dem Westen kommenden Siedler, die glaubten, am Horizont Menschen zu sehen.

Das von „The International Union for Conservation of Nature“ (IUCN) als gefährdete Art geführte *P. namaquanum* erreicht Höhen bis zwei Meter, manchmal gar bis vier oder fünf Meter. Die silbrig-graue Rinde verfügt über eine Vielzahl von Höckern, die mit bis zu sieben Zentimeter langen Dornen bewehrt sind. Die Laubblätter stehen in einer Rosette ausschließlich an der Spitze der Sprossachse. Zwischen den Blättern befinden sich die innen purpurfarbenen Blüten. Wenn man die eigenartigen Gewächse von weitem sieht (und vielleicht keine Brille zur Hand hat!), könnte man meinen, Giraffen reckten ihre Häuse und schauten neugierig hinter einem Hügel hervor.

Auf unserer Fahrt südwärts durchquerten wir zum Teil extrem trockenes Terrain. Neben Kameldornbäumen und bedornen Buschakazien kamen vereinzelt auch noch weitere Köcherbäume oder, wie man sie hier bei der vielfach Afrikaans sprechenden burisch-stämmi-

---

2 Quelle: Kieth Coates Palgrave: *Trees of southern Africa*. 5. Aufl., Struik Publishers Cape Town, 1988. ISBN 0 869 77 081 0

gen Bevölkerung nennt, Kokerbooms vor. Erst jetzt erfuhren wir Näheres über die Entstehung des Namens. Die Ureinwohner der Region (Buschleute), denen man meist in der ostwärts angrenzenden Savannenlandschaft Kalahari begegnet, leben dort gewöhnlich noch in ihrer ursprünglichen Weise als nomadisierende Jäger und Sammler und gebrauchen dazu Pfeil und Bogen, um vor allem auf Grasfresser wie Spießbock, Springbock, Impala, Streifengnu und Steppenzebra zu jagen. Für ihre Ausrüstung höhlen die Buschleute die im Inneren faserigen, schwammigen Äste der Bäume aus und nutzen sie als Köcher für die Pfeile. Darüber ließ sich seinerzeit im Jahr 1685 der Gouverneur der Kap-Kolonie Simon van Stel informieren, und er nannte den Baum fortan auf Afrikaans Kokerboom.

Wir hatten zuvor manches über das hügelige Namaqualand beiderseits des Unterlaufs des Oranje in Namibia und Südafrika gehört, diese stille, sonnenversengte, nur spärlich bewachsene Halbwüste, und daher keine allzu großen Erwartungen. Doch es kam ganz anders. Als wir die Distrikt-Hauptstadt mit dem bezeichnenden Namen Springbok ansteuerten, begegneten uns wie auf Kommando mehrfach die zierlich-gewandten Springböcke mit ihren geringelten, leierförmigen Hörnern. Aus Übermut oder weil sie sich gefährdet sahen, vollführten die Tiere „Prellsprünge“ und vermochten dabei, zwei bis drei Meter hoch zu springen. Wir bewunderten ihre unglaubliche Behändigkeit und Sprungkraft, bevor sie je nach Situation friedlich weiterzogen oder in wilden Fluchten das Weite suchten. Später erfuhren wir in Springbok, dass die im vorvorigen Jahrhundert noch erheblich größeren Herden der Tiere von den Siedlern als Jagdbeute nahezu ausgerottet wurden. Erst in jüngerer Zeit habe sich der fast vollständig geschonte Bestand wieder etwas stabilisieren können, und man begnüge sich in den weiträumigen Farmen der Region inzwischen vorwiegend mit Schaf- und Ziegenzucht.

Doch Namaqualand hat weit mehr zu bieten als ausgelassen umhertollende Springböcke. Allerdings kommt es entscheidend auf die Jahreszeit an, zu der man sich dort einfindet. Die sehr geringen Niederschläge, weniger als 250 mm im Jahr, fallen fast gänzlich in den Monaten Juni und Juli. So kommt es, dass das ein dreiviertel Jahr lang wie ausgedörrt erscheinende Land plötzlich in der Zeit von August bis Oktober im Wortsinn aufblüht und mit einem farbenprächtigen





Springböcke in der Savanne, ruhend

gen Teppich von Wildblumen überzogen ist. Soweit das Auge reicht, prägen jetzt unter anderem Ringelblumen, Margueriten, Aloen, Mittagsblumen und Schwertlilien-Gewächse das Bild. Artenvielfalt, Blühfreudigkeit und Farbenreichtum sind phantastisch.

Für die Pflanzen freilich gilt es nun, die knapp bemessene Zeit mit guter Wasserversorgung optimal zu nutzen, bevor die nächste Trockenphase beginnt. Wachstum, Konkurrenzfähigkeit, Blütenentfaltung, Bestäubung, Samenbildung und Samenverbreitung – all das muss im Ablauf harmonieren und gut funktionieren. Bienen, Wespen, Schmetterlinge, Käfer, Fliegen dienen dabei als unentbehrliche Erfüllungsgehilfen. Perfekt stimmen Blüten und Bestäuber ihre Bedürfnisse aufeinander ab. Sogar Nektarvögel und Zwergrennmäuse helfen mit, den Pollen auf das weibliche Blütenorgan zu übertragen.

Wir waren damals teils mit dem PKW, teils zu Fuß viele Kilometer im Goegap-Naturreservat unterwegs. Besonders im Gedächtnis geblieben ist dabei auch die Begegnung mit Oryx-Antilopen. Unter ihnen befand sich ein drei bis vier Zentner schwerer Bulle mit der charakteristischen schwarzen Gesichtsmaske und den fast eineinhalb Meter langen, geraden Hörnern. Wer mochte schon gerne einem Gegner mit solchen todbringenden Waffen begegnen? Im Notfall wa-

ren die Tiere gewiss wehrhaft genug, um selbst Löwen und anderen mächtigen Raubkatzen das Fürchten zu lehren. Ihrem Lebensraum sind die Groß-Antilopen in idealer Weise angepasst. Trockenheit bedeutet für sie kein besonderes Problem; sie vermögen tage-, notfalls gar wochenlang ohne Wasserzufuhr auszukommen. Die benötigte Flüssigkeit produzieren sie bei der Aufnahme der Futterpflanzen durch dabei erzeugtes „Stoffwechselwasser“ selbst. Zudem kann die Körpertemperatur der Oryx, vergleichbar mit Kamelen, schadlos über 38 Grad hinaus bis auf 45 Grad Celsius steigen, weil sich das Blut hauptsächlich durch ein feines Adergeflecht an der Halsschlagader kühlen und damit ein Hitzschlag vermeiden lässt.

Aus der Ferne näherten sich auch Strauße, die als Pflanzenfresser gleichfalls von dem riesigen Futterangebot um diese Jahreszeit profitieren und dabei keine Rücksicht auf die Blüten-Ästhetik und Vermehrungsstrategie der jeweiligen Art nehmen. Mit Hilfe ihres Muskelmagens und des bis etwa vierzehn Meter langen Darms können die Vögel die Nahrung optimal verwerten. Gewöhnlich halten sich die Strauße verständlicherweise nur in der Region auf, solange sie dort einen reich gedeckten Tisch vorfinden. Sobald der Blüten-teppich verschwunden ist und sich der Wüstenalltag wieder einstellt, ziehen sich die Tiere in Richtung Küste zurück, wo sie sich bei höherer Luftfeuchte wohler fühlen.

Für die etwa 13 000 Einwohner zählende Kleinstadt Springbok ist die „Blühsaison“ alljährlich von beträchtlicher Bedeutung. Interessierte Touristen kommen regelmäßig zum Teil von weither angereist, und alle Übernachtungsmöglichkeiten werden genutzt. Nur wenig erinnert noch daran, dass der Ort ursprünglich zunächst durch den Kupferbergbau geprägt war. Der eigentliche Name Springbokfontain deutet auf eine Trinkwasser liefernde Quelle hin. Mit deren Hilfe gelang es einst, die Arbeiter in den Kupferminen der Umgebung ganzjährig zu versorgen als Voraussetzung dafür, die reichen Vorkommen des Halbedelmetalls überhaupt abbauen zu können. Da sich in Ermangelung geeigneter Buchten und Zugänge an der Küste jedoch keine geeigneten Standorte für einen Seehafen zum Abtransport des Kupfers finden ließen, musste der Bergbau später wegen geringer Rentabilität wieder aufgegeben werden. Lediglich das Minenmuseum von Nababeep – in der Khoisan-Sprache „Platz des Nashorns“ –



Strausse zur Bewachung eines eingezäunten Farmlandareals

nordwestlich von Springbok und eine in dem historischen Bergbauort ausgestellte alte Dampflok zeugen noch von der damaligen Zeit und den Bemühungen, das Kupfer mit einer Schmalspurbahn nach Port Nolloth zu einer Anlegestelle für Schiffe ungefähr 80 Kilometer südlich der Oranje-Mündung zu transportieren.

Die Region erlebte damals den Beginn des kommerziellen Abbaus von Kupfer und, noch gewinnträchtiger, den des giftigen Wolfram. Kennzeichnend für dieses Schwermetall sind die gute Temperaturbeständigkeit und Zerspanbarkeit sowie Festigkeit. Wegen der ebenfalls hohen Dichte, vergleichbar mit jener von Gold, wird Wolfram als Schwungmasse, Gegengewicht oder Schwingungsdämpfung in Luftfahrt-, Automobil-, Sport- oder Telekommunikationstechnik genutzt. In Europa ist das Schwermetall nur in den Felber Tauern in Österreich zu finden.

Es fiel uns nicht leicht, den ungewöhnlich schönen Blumengarten in der Nähe von Springbok wieder zu verlassen, Abschied zu nehmen

von diesem großartigen Geschenk der Natur, das uns über Tage hin stets von neuem heiter gestimmt hatte. Wir taten es in der Gewissheit, dass sich die Landschaft nach wenigen Wochen des Überflusses ohnehin wieder in eine einförmig ockerfarbene Ödnis verwandelt. Den dann vorherrschenden Bedingungen vermögen nur wenige heimische Lebewesen standzuhalten. Zu ihnen gehören außer den Oryx-Antilopen vor allem die viel bewunderten Erdmännchen und Graumulle, die an unterirdisch grabende Lebensweisen angepasst sind.